

Erscheint wöchentlich 3 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Buchhandlungen des In- und
Auslandes an.
Zentral-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
G. A. Schneider,
98 S. Market str. corn.
Madison str. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementpreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
Deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal,
pro Monat 6 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend
pro Quartal 17 1/2 Sgr.
incl. Bringerlohn.
Für Leipzig nehmen Be-
stellungen an: die Expedition
(Zeichstr. 44) — J. Müller
(Bayerstraße 8b, IV.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 57. Freitag, 11. Juli. 1873.

An die Parteigenossen!

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung in Nr. 52 und 53
da. Bl. die Abhaltung des diesjährigen

Partei-Kongresses in Nürnberg

betreffend, theilen wir hierdurch mit, daß folgende Anordnungen be-
schlossen sind:

Der Kongreß soll

Sonntag, den 24. August

und die darauf folgenden Tage stattfinden.

Am Sonnabend (Samstag), den 23. August, Abends wird eine
Vorversammlung abgehalten. Die Delegirten sind deshalb ver-
pflichtet, schon an diesem Tage in Nürnberg einzutreffen.

Es soll nur eine öffentliche Versammlung (Volksversammlung)
abgehalten werden. Die Zeit, wann dieselbe stattfindet, so wie
Tagesordnung, wird später bekannt gegeben.

Für die geschlossenen Sitzungen zur Berathung und Beschluß-
fassung über innere Parteiangelegenheiten ist vorläufig folgende
Tagesordnung festgesetzt:

1. Wahl des Büreaus und der verschiedenen Kommissionen.
2. Bericht des Ausschusses, und der Kontrollkommission sowie
Bericht über den Stand des „Volksstaat“ und des literarischen
Unternehmens.
3. Diskussion über Nr. 2 und Erhebung von Beschwerden gegen
Ausschuß, Kontrollkommission, Redaktion und Expedition des „Volks-
staat.“
4. Bericht der Mandatsprüfungskommission.
5. Feststellung der Wahlkreise, in welchen von Parteiwegen Kan-
didaten aufgestellt werden sollen und Verständigung über die den
Wahlkreisen zu empfehlenden Kandidaten.
6. Die Beschlüßfassung über diverse Anträge, soweit solche durch
Vorstehendes nicht bereits erledigt sind.
7. Bericht der sonst noch ernannten Kommissionen.
8. Wahl des Ortes für den Sitz des Ausschusses und der
Kontrollkommission, sowie des Ortes, wo der nächste Parteikongreß
stattfinden soll.

Zu den geschlossenen Sitzungen haben nur Mitglieder gegen
Vorzeigung ihrer Parteikarte Zutritt.

Wir fordern alle Parteigenossen auf, etwaige Anträge für den
Kongreß schleunigst an den Unterzeichneten einzusenden.

Anträge, welche nicht bis spätestens den 1. August in unsern
Händen sind, können nur dann zur Verhandlung gelangen, wenn
der Kongreß die Dringlichkeit derselben anerkennt.

Alle Mitglieder, insbesondere die Vertrauensmänner werden
aufmerksam gemacht, daß nach § 9 der Geschäftsordnung nur die
Parteigenossen der Orte auf dem Kongreß vertreten sein können,
welche ihre Parteisteuer ordnungsgemäß entrichtet haben.

Wir bitten sehr, dies beachten zu wollen, und dafür zu agi-
tiren, daß eine recht zahlreiche, der Stärke und Achtung gebietende
Stellung der Partei entsprechende Beteiligung stattfindet.

Parteigenossen! Nüchtern Euch zum Kongreß! Auf nach Nürnberg!
Hamburg, den 6. Juli 1873.

Der Ausschuß der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.
Ed. Frey, Vorsitzender.
Th. Jord, Sekretair, Erste Vorleser 13.

Die wahre Bedeutung der Wiener Weltausstellung und ihre Beziehungen zum sozialistischen und inter- nationalen Gedanken.

Seitens der Bourgeoisie werden bekanntlich die internationalen
Ausstellungen mit ihrer ausgedehnten Pracht dazu benutzt, den
Gedanken an den sozialen Bankrott, welcher letzterer unaufhaltsam
dordringt, in der großen Masse zu verschleiern; ähnlich wie man-
ches am Vorabend des Falliments stehende Individuum zur He-
bung seines geschäftlichen Credits das Auserlesene ins Schau-
fenster stellt. — Daß jedoch „nicht Alles Gold ist, was glänzt“,
haben nun in auffallend freimüthiger Weise die „Hessischen Blät-
ter“ — in einem bis auf einige Details sehr gelungenen Artikel
über die Wiener Ausstellung — den Optimisten vordemonstrirt;
es heißt daselbst:

„Wollt Ihr uns ein wirkliches Bild unserer Industrie geben,
warum stellt Ihr nicht neben den schimmernden und reizenden
Stoffen von Wolle und Seide, von Baumwolle und Leinen, auch
eine Weberfamilie in ihrer Hütte zur Schau, und neben jedem
Produkte ein entsprechendes Exemplar? Das dürfte wahrhaftig be-
lehrender sein, denn so sehen wir erst die Industrie wie sie leidet
und lebt. Oder ist nicht die in jedem Industriezweige beschäftigte
Bevölkerung die lebendige Industrie selbst? Statt dessen sehen wir
nur die Gewebe, aber nicht den Weber, wir die Töpfe, aber
nicht den Töpfer, und lesen dabei nur die Firmen der großen
Fabrikherren, welche alle die schönen Sachen einsandten; von dem
Zustande der Menschen aber, durch deren Fleiß und Schweiß das
Alles zu Stande kam, erfahren wir nichts. Nichts von dem gan-
zen höhmangigen Elend, nichts von der leiblichen und geistigen Ver-
kommenheit, nichts von dem moralischen und religiösen (!!) Verder-
ben, worauf doch gleichwohl diese Triumphe unserer modernen
Industrie beruhen. Im Gegentheil, man will durch diese Pracht
der ganzen Szenerie unsere Sinne dergestalt fasciniren (bezaubern),
daß wir gar nicht mehr daran denken können, wie unter
der glänzenden Hülle noch etwas ganz Anderes verborgen liegen
müßte, denn wir sollen ja den Fortschritt der Menschheit daran
bewundern.“

„Da müßte wirklich erst der Sozialismus kommen, um sol-
chem „Fortschritt“ die Larve vom Gesichte und den ganzen Auf-
zug, womit er uns über sein inneres Wesen täuschen will, vom
Leibe zu reißen. Ja, das haben die Sozialisten gethan! Und wie

sehr sie sich dann auch selbst wieder verirren (?), es bleibt den-
noch ihr unstreitbares Verdienst: diese so einfache, aber gleichwohl
so sehr verdunkelte Wahrheit zur Anerkennung gebracht zu haben,
daß es nicht auf den Fortschritt der Produktion, sondern auf das
Wohlfühlen der mit der Produktion beschäftigten Menschen an-
komme. Unsere zunftmäßige Wissenschaft hingegen, unfruchtbar in
allen praktischen Fragen, wie sie sich seit lange schon erwiesen,
hat hinterher nichts weiter vermocht, als diese Erkenntniß utiliter
(nützlicher Weise) zu akzeptiren. Nachdem sie dann ihren akademi-
schen Eifer hineingethan und die Brüche ihrer Gelehrsamkeit dar-
über geschüttet, sind daraus unsere heutigen Kathedersozialisten
entstanden, die nun vielmehr gerade so thun, als hätten sie glück-
lich das Mittel entdeckt, den Sozialismus zu bewältigen und hin-
fort unschädlich zu machen.“

„Dabei scheinen diese Sumpel nicht einmal zu bemerken, in wel-
chem inneren Zusammenhang gerade die Industrieausstellung mit
dem Sozialismus steht. Ist aber die einfachste Sache von der
Welt. Würden dort die Produkte der verschiedensten Industrie-
zweige neben einander gestellt, um so die Industrie als ein zu-
sammenhängendes Ganze zur Anschauung zu bringen, so gehörte
wohl kein Genieblitz dazu, noch ein besonders bössartiger und ras-
finirter Agitator, um in Folge dessen auch die Arbeiter, welche
alle diese Produkte hervorgebracht, auf den Gedanken zu
bringen, daß sie nicht minder ein zusammenhängendes Ganze bil-
deten. So lange sie dann das Gefühl ihrer Menschenwürde noch
nicht ganz verloren hatten, müßte ihnen bald auch der weitere
Gedanke entstehen, daß eben dieses Ganze, d. h. der Zustand der
arbeitenden Klassen, am Ende noch mehr der Beachtung und des
Studiums werth sei, als die Gesamtheit der todtten Produkte
der großen Produktionsmaschinen. Müßte auch dieser Gedanke
selbst wieder nur nach seiner materialistischen Weise ausgeponnen
werden, insofern es dabei nur auf materielle Besserstellung der
Arbeiter abgesehen war, so galt es doch wenigstens lebendigen
gesellschaftlichen Verhältnissen und nicht bloß Rohstoffen und Ka-
pital oder dem Abstraktum von Arbeitskraft und Werth, womit
sich die Universitätswissenschaft so lange abgequält und worüber
sie noch heute so viel zu deciren hat. Nur daß ihr der Sozia-
lismus doch hinterher einige Knochen aus der wirklichen Welt
vorgeworfen, woran sie seitdem um so begieriger nagt. Doch dies
nur beiläufig.“

„Nun machte es sich ferner ganz natürlich, daß mit dem Fort-
schritt der Kommunikationsmittel und der immer weiteren Ver-
zweigung des Handels die anfänglich bloß auf einzelne Länder be-
schränkten Ausstellungen sich zuletzt zur sogenannten Weltausstel-
lung steigerten. Nicht minder natürlich aber müßte allmählich auch
in den arbeitenden Klassen das Bewußtsein erwachen, daß sie sich
ebenfalls als ein über alle zivilisirten Länder sich verzweigendes
Ganze zu betrachten hätten, und die Verbesserung ihrer Lage von
Bedingungen abhänge, welche weit über die Grenzen einzelner
Länder hinausführten. Oder hätte solches Bewußtsein noch ge-
schlummert, so müßten gerade die Weltausstellungen dazu dienen,
es zu erwecken und zugleich Anhaltspunkte zu bieten, woran sich
eine Art von System anspinnen konnte. Sogar die Regierungen
selbst halfen dazu, indem auf öffentliche Kosten aus allen Ländern
anderwärts Arbeiter zu dem großen Weltchauspiel geschickt wur-
den. Freilich nur in der Meinung, daß dieselben sich dadurch
technisch vervollkommen sollten. Wer konnte es aber verhindern,
daß diese Arbeiter, die doch gewiß immer zu den gewerkteren
Körpern gehörten, durch die Betrachtung der Wunderwerke der
Weltindustrie auch zu allerlei Reflexionen über die Weltlage der
arbeitenden Klassen angeregt wurden? Und um wieviel mehr müßten
erst diejenigen auf solchen Gedankenangang geführt werden,
welche ausdrücklich als Repräsentanten von Arbeitervereinen dahin
geschickt waren? So schien die Weltausstellung wie ausdrücklich
dazu bestimmt, die Elite des gesammten Weltproletariats auf die
Idee einer Weltreform zu bringen.“

„Siehe da die Internationale!“ Sie ist wirklich nur die Rück-
seite der Medaille. Auch liegt die Thatsache vor, daß die ersten
Anfänge zu einer positiven Organisation der Internationale von
der Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 herdatiren.“

„Das aber geht unseren Kathedersozialisten ebenso gegen ihr
nationalliberales Pflichtgefühl, als es zugleich den Horizont ihres
Denkens überschreitet. Für den Welthandel zwar haben sie selbst
ein warmes Herz: die Produkte aller Zonen sollen zu einer ge-
meinsamen Gütermasse zusammenfließen, immer neue Dampfer-
und Telegraphenlinien, wie andererseits Handels- und Postver-
träge, sollen dazu helfen, und wenn die großen Handels- und
Fabrikherren auf Börsen und Messen ihre Konzentrationspunkte
finden und endlich auf der Weltausstellung die ganze von ihnen
beherrschte Gütermasse wie hergezauert sich auf einmal vor Augen
halten, so ist das in der Ordnung. Daß aber nicht minder auch
die ganze Arbeiterwelt dadurch einige Lichtblicke über ihre gemein-
samen Verhältnisse und Bedürfnisse gewinnen und in Folge dessen
auf den Gedanken gemeinsamer Bestrebungen kommen sollte, —
das geht diesen Herren gegen den Strich. Es ist Hochverrath
gegen den Nationalliberalismus und streitet gegen den Unterhan-
delt, der natürlich gerade für das Proletariat im allerstreitesten
Sinne genommen werden müßte. Nur die Kathedersozialisten, in-
sofern sie doch Gelehrte sind, haben als solche das unbestreitbare
Privilegium, sich als eine internationale Sippchaft zu fühlen und
zu geriren. Denn so wenig Erpriestliches auch die bisherigen in-
ternationalen wissenschaftlichen (wissenschaftlichen) Kongresse geleistet
haben mögen, so ist es doch ein unantastbarer Gemeinplatz, daß
die Wissenschaften eben dadurch von um so höherer Bedeutung
wären, als sie, gleichwie sie alle unter sich zusammenhängen, so
auch ein alle Völker umschlingendes und vereinigendes Band bil-
den. Daß es aber auch praktische Lebensfragen geben könne, und

wären es sogar nur Proletariatsfragen, welchen dieselbe universale
und internationale Bedeutung zusäme, als den Fortschritten in
der Gelehrsamkeit, — das freilich darf einen heucheligen Katheder-
sozialisten, der noch obendrein in Amt und Brod des national-
liberalen Staates steht, nur als Ausgeburt eines verbrannten Ge-
hirns gelten.“

„Und doch ist gerade das Streben nach einer internationalen
Gemeinschaft das Allerbedeutendste an dem modernen Sozia-
lismus. Noch mehr ist es zugleich der Faden, wodurch er, wenn
auch unbewußt, inmitten seiner atheistischen Tendenzen, noch im-
mer mit dem Christenthum (!) zusammenhängt, welches die Ver-
brüderung aller Völker lehrt. Allein was kümmert das unsere
nationalliberalen Defonomen? Der nationalliberale Staat selbst
hat innerlich mit dem Christenthum gebrochen, oder was davon
noch in ihm fortlebt, wird zur Heuchelei. Während man also
dem Sozialismus sein internationales Streben zum allerschlimmsten
Vorwurf macht, wird hingegen an der Weltausstellung gerade ihre
internationale Wirkung am meisten gepriesen. Der handgreiflichste
Widerspruch, doch begreiflich genug. Hier handelt es sich eben
nur um die Vereinigung aller Industrieerzeugnisse, will sagen aller
kapitalistischen Interessen, und der nationalliberale Staat ist eben
der Kapitalistenstaat, welchem das Nationalitätsprinzip nur als
wünschenswerthe Schminke dient.“

„Daß alle „Kathedersozialisten“ so beschränkt seien, wie der
Verfasser meint, ist nach den positiven Leistungen Einiger derselben
zwar nicht anzunehmen; ebensowenig ist und einleuchtend, wieso der
Sozialismus mit dem Christenthum zusammenhänge. Trotz dieser
und anderer Ungenauigkeiten aber kann man doch sagen, daß
sonst eine anti-sozialistische Zeitung einen derartigen Artikel nicht
so leicht annehmen dürfte. Inwiefern jedoch die „Hessischen
Blätter“ etwa „christlich-sozial“ mit Speck Mäuse fangen wollten,
das steht freilich außer dem Bereich unseres Wissens.“

Eine kleine Lektion.

(Fortsetzung.)

Entnehmen wir zunächst der Tribou'schen Schrift einige Stellen
zur Charakteristik der Hebertisten auf Seite 19 ff.: (Zu-
meist sind es Auszüge aus dem von Hebert redigirten „Père
Duchesse“):

„Die Herrschaft der Hebertisten war die Herrschaft der Wissen-
schaft und der Vernunft, unter ihrer kräftigsten, volksthümlichsten
Form, aber auch unter der Form, welche allein den endgültigen
Triumph sichern konnte. Die Wissenschaft, welche die Girondisten,
die Doctrinaires von damals, zum Monopol einer gelehrtten Oligarchie
machen wollten, ward aus dem Boudoir hervorgezogen und auf
den Marktplay geworfen. Die Hebertisten wandten sich an das
Volk und sagten ihm: „Die Wissenschaft ist deine Eroberung; die
Wissenschaft gehört Allen! Komm und nimm!“ Der leidenschaft-
liche Kampf, welchen sie gegen die autoritäre Metaphysik, diesen
Schleim jeder Unterdrückung, bezamen, zeigt, daß sie allein das
Bewußtsein der Revolution hatten; sie allein begriffen Sinn,
Gang und Ziel der Revolution. Die Menschheit der Zukunft
erschien ihnen in einer erhabenen Vision; und mibe der eiteln
Versprechungen, forderten sie das sofortige Reich des Menschen
auf Erden. (Le règne immédiat de l'homme). Sie haben bis
heute auf Gerechtigkeit gewartet. Werden sie noch lange zu
warten haben?“

„Ich appellire an die Nachwelt!“ rief Cloots*) auf dem Blut-
gerüst aus. Die Nachwelt hat bis jetzt nur mit Schimpf geant-
wortet: „Ruhm den Hekern! Haß den Opfern!“ sungen Dichter
und Geschichtschreiber. Die Schlächter wuschen das Pflaster,
werfen die Todten in die Löcher, und, sich die Hände abwischend,
sagen sie zu der versammelten Menge: Welches Verbrechens zeih
man uns? Unsere Hände sind rein.“

„Das größte Unglück des Menschen, sagt Hebert, ist die Un-
wissenheit; sie ist die Ursache aller Dummheiten (sottises), und
aller Verbrechen, die auf der Erde begangen werden. Sie hat
alle Uebel erzeugt, unter denen wir leiden. Der Despotismus ist
ihre Werk; der Fanatismus ihr Meisterstück.“

„Die Tyrannen, heißt es im „Père Duchesse“, welche wohl
wissen, daß ihre Macht sich auf die Unwissenheit stützt, sorgen ge-
flissentlich dafür, sie zu erhalten; denn es bedarf nur eines Hauchs
der Vernunft, um ihre Kartenhäuser zusammenzublasen. Sie be-
fordern den Aberglauben, weil der Aberglaube den Menschen zum
Bieh macht (abentis), ihm den Muth und die Thatkraft raubt.
Der Mensch, dessen Kopf voll ist von Hexenmeistern, Spesenstern
und all dem Schnidschnaß von Teufel und Hölle, denkt nicht an
die wahrhaftige, wirkliche Hölle: an die Hölle der Knechtschaft.
Das größte Verbrechen in den Augen der Despoten ist darum auch,
Vernunft zu reden und die Wahrheit zu predigen.“

„Ich habe in der unglücklichen Zeit gelebt, wo es den Sans-
kulotten (sieht hier für Volk) nur erlaubt war, den Almanach von
Lütich oder den „Sinkenden Voten“ (das würdige Vorbild des
Lahrer Ramensdotters) zu lesen. Wehe dem armen Tross, der es
wagte, in seiner Dachlammer ein Buch zur Aufklärung des Volks
zu schreiben. Ich erinnere mich gesehen zu haben, wie alle Schriften
der Braven, die uns frei zu sein gelehrt haben, von Henkershand
verbrannt wurden. — — — Das große Verbrechen der
Tyrannen ist die Menschen in der Unwissenheit zu erhalten. Jeder
Keel (die Sprache des „Père Duchesse“ war derb, wie die Kost,
welche er dem Leser bot), der Blut in den Adern hat und weiß,
daß die Vernunft der Tod der Tyrannei ist, muß darum ohne
Unterlaß Vernunft predigen; wer die Wahrheit aufrichtig will, muß

*) Ein Freund Hebert's — ein Deutscher von Geburt — der mit ihm
geköpft wurde.

Aberglauben und Vorurtheile bekämpfen, ersticken; man muß alle Menschen unterrichten, erziehen. Wenn wir den Sanktulten, den Leuten vom Volk nicht die Mittel geben, sich eben so viel Kenntnisse zu verschaffen, als es die Reichen vermögen, so werden sie bald wieder Sklaven sein.

Die Reichen werden das Wissen monopolisiren und die Armen werden für immer den Bettelstab zu schleppen haben.

„Ihr habt,“ ruft Hebert dem Convent zu, „die Freiheit gegründet, aber das ist nicht genug, Ihr müßt uns lehren, sie zu bewahren. Befreit uns von der Lüge und der Unwissenheit, und ihr gebt jeder Art der Tyrannei den Gnadenstoß! — Wir haben nur wenig zu erwarten von Menschen, welche die Milch des Despotismus eingesogen haben, und von der Knechtschaft gebüht und verkrüppelt worden sind. Wir werden keine guten Generale, keine guten Magistrate haben, so lange nicht eine gute Erziehung, die Menschen umgeformt hat. Erziehen wir drum unsere Kinder in republikanischen Grundsätzen? Die Mütter seien die Ammen ihrer Kinder, die Natur befiehlt es. Freiheit und Gleichheit seien die ersten Worte, welche die Mutter ihr Kind stammeln lehrt! Statt Feenmärchen und Gespenstergeschichten, soll die Großmutter dem Enkel in der Wiege die Verbrechen der Könige erzählen! Und vor Allem, daß keine Pfaffen dem Kinde nah kommen, denn sie machen es heuchlerisch, verlogen, hochmüthig, ränkelsüchtig. — Während wir Herz und Geist unserer Kinder bilden, müssen wir sie gleichzeitig an die Arbeit gewöhnen! Sie müssen Anstrengungen, Kälte, Hitze ertragen lernen. Sie müssen die Arme üben im Gebrauch der Waffen, damit sie das Vaterland vertheidigen, und die Erde von allen Despoten und Ungeheuern, welche dem Glück der Menschheit im Wege sind, reinigen können! Welche Männer werden wir in 20 Jahren haben! Dann ruht die Republik auf unerschütterlichem Felsengrund. Stoßen wir jetzt auf so viel Hindernisse, so ist es nur, weil die Menschen noch nicht reif sind.

„Nuth also, Ihr braven Montagnards (Männer des Bergs)! Fahrt fort den Segen des Volkes zu verdienen, indem Ihr gute Gesetze macht. Während Ihr mit der einen Hand den Donnerkeil schwingt gegen die Tyrannen und ihre niederträchtigen Sklaven, reicht die andere Hand den Unglücklichen, sichert allen Bürgern Arbeit, sorgt für die Greise und Arbeitsunfähigen und, um Euer Werk zu krönen, organisirt rasch den öffentlichen Unterricht — das wird Euer Meisterstück sein. Denn ohne Volkserziehung keine Freiheit!“ (Fortf. folgt.)

Politische Uebersicht.

— Von „Einem, der dabei gewesen“, geht uns Folgendes zu: „In der Berliner „Volkzeitung“ vom 3. d. Wts. stoße ich auf nachstehende Notiz:

„Die neueste amerikanische Post bringt eine sehr ausführliche Beschreibung des glänzenden Festes, mit welchem der „Verein der deutschen Patrioten von 1848 und 1849“ in New-York die 25jährige Erinnerungsfeier an die deutsche Revolution von 1848 begangen. Das Fest wurde am 13. Mai unter Theilnahme des gesammten deutschen Elements von New-York und der weiten Umgebung begangen. Nach verschiedenen Musikvorträgen bekränzte die Gemahlin des Generals Weber die Gedenktafel von 1848 und 1849, und General Franz Sigel, einer der hervorragendsten Revolutionäre von 1848, hielt die Festrede, welche den Umschwung seit 1848 in drastischer Form schilderte. Wir heben folgende Stellen heraus: „Der alte deutsche Bund ist mausetodt; er hatte ein zähes Leben und starb nach und nach — bei Sabowa und Königgrätz, bei Wörth und Gravelotte und vor den Mauern von Paris. An seine Stelle trat das deutsche Reich von 41 Millionen mit Schleswig-Holstein fest umschlungen und dem alten Vestigium Elsaß-Lothringens wieder gewonnen. Und an der Spitze Deutschlands ein deutsches Parlament, der Kronprinz Wilhelm von 1848 als deutscher Kaiser, an seiner Seite Bismarck als Minister und als Vorkämpfer deutscher Einheit, politischer und religiöser Selbstständigkeit. Der einst vom Volke vertriebene Prinz Friedrich von Baden ist einer der liberalsten Fürsten seiner Zeit, die preussische Pöbelhaube thront auf den Köpfen der badiſchen Kanonerie und sogar auf den Köpfen eines deutschen Landwehr-Bereins und Militäregiments hier in Amerika. Der alte Freischärler Hecker und der Freiesir Kinkel befinden sich auf einer Erholungsreise nach Deutschland, und Friedrich Kapp ist Polizeipräsident von Berlin in spe! Wir, die wir für deutsche Reichsverfassung gekämpft haben, wir selbst können jetzt wohl sagen, daß wir mit dem geschnittenen Werk einverstanden zufrieden sind. Es wäre lächerlich, den Einfluß bestreiten zu wollen, den die revolutionäre Partei in Deutschland und die Emigration in Amerika auf die heutige Gestaltung der Dinge in beiden Welttheilen ausgeübt hat. Eine That erzeugt die andere, ein Gedanke den andern, und die Gegenwart ist nichts als ein Kind der Vergangenheit. Die Revolution von 1848 und 49 war ebenso ein sehr natürliches Produkt der Verhältnisse, wie die Kriege von 1866 und 1870 und wie der große Kampf für die Erhaltung der Union. Und was hält uns heute noch zusammen nach 25 Jahren? Es ist das Bewußtsein in uns mit freudiger Erinnerung, mit persönlicher Aufopferung für die Einheit und Freiheit Deutschlands nicht nur mit Wort und Feder, sondern auf offenem Felde gekämpft zu haben. Es ist das Bewußtsein, in Zeiten der Gefahr in den Reihen von 200,000 Deutschen für die Erhaltung der Union eingestanden zu sein und dieses Land vom Verderben gerettet zu haben. Wir feiern dieses Fest auf amerikanischem Boden unter dem Sternbanner der Republik, wir fühlen, daß unsere Interessen innig verbunden sind mit den Interessen des amerikanischen Volkes.“ — Unter steigendem Enthusiasmus seiner Zuhörer ging der Redner sodann auf amerikanische Verhältnisse über und schloß seine Rede unter donnernden Hochs der Anwesenden. Ein Tanz im Freien beendete das Fest.“

So weit die betreffende Notiz. Die Wichtigkeit des Mitgeheilten anzuzweifeln, habe ich keinen Grund; von den Leistungen „deutscher Patrioten“ in Amerika haben wir schon so zahlreiche erstaunliche Proben bekommen, daß man sich über nichts mehr wundern kann; und was speziell „Freund Sigel“ angeht, so zitierten schon 1848 und 1849 seine Freunde, wenn er den Mund aufthat — namentlich als er das Kommando führte. Doch davon heute nicht. Seine transatlantischen Freunde, die „Patrioten von 1848 und 1849“ haben sicherlich nicht gezittert, es sei denn vor Freude, denn, wie schon der Name besagt, gehören diese Leuten dem Spieß- und „Maßbürger“-Element an, auch wenn sie in ihrer Jugend einmal mißverständlicher und zufälliger Weise „Revolution“ gemacht haben sollten, zu ihrem eigenen Vergnügen, und der Revolution Schaden. Rag Freund Sigel, und mögen diese „Patrioten“ für die neueste deutsche Aera schwärmen so viel sie wollen — ich habe absolut nicht das Mindeste einzuwenden. Jedermann hat das Recht, nicht bloß nach seiner Fäçon selig zu werden, sondern auch nach seiner Fäçon sich lächerlich zu machen; und hätten die Herren gleich stehenden Fußes eine Deputation an

Bismarck abgeordnet, um ihm ein paar Dugend Spudknäpfe, enthaltend allen von ihnen schon geleckten Speichel, zu überbringen, so würde ich das ganz in der Ordnung gefunden haben. Aber dagegen muß ich, als Einer der 1848 und 49 auch mit dabei gewesen, auf das Energischste protestiren, daß die Volks-„Erhebung“ von 1848 und 1849 mit dem dynastischen Krieg von 1870/71 in irgend welche Verbindung gebracht wird. Für viele der Herren Führer war jene Erhebung allerdings bloß ein Mittel emporzukommen, und für solche Persönlichkeiten ist es natürlich völlig gleichgültig, ob sie ihren Zweck in einer Republik oder Monarchie erreichen, ob sie Hecker hoch! brüllen oder Bismarck hoch! Aber mit verschwindenden Ausnahmen haben diejenigen, welche damals die Waffen für die Revolution führten, gerade gegen das System, — theilweise sogar gegen die Männer — gekämpft, welches jetzt an der Herrschaft ist; und eben so sicher, als der jetzige Kaiser von Deutschland die gefangenen Freischärler anfangs ohne Urtheil erschießen, hernach regelrecht standrechteln ließ, würde er niemals deutscher Kaiser geworden sein, wenn er in die Hände der Freischärler gefallen wäre! Und wenn Herr Siegel meint, es sei „lächerlich, den Einfluß der revolutionären Partei“ auf das Bismarck'sche Werk bestreiten zu wollen, so hat er in obigem Sinn nicht so ganz unrecht. Es gelang den Freischärlern nicht, den damaligen Prinzen von Preußen zu fangen, und in so fern haben sie es ihm freilich möglich gemacht, den deutschen Kaiserthron zu besteigen.

Doch Scherz bei Seite! Es sind 1848 und 1849 viel Dummheiten und auch viel Schlichkeiten auf revolutionärer Seite begangen worden; aber die Schlichkeiten fallen ausschließlich, und die Dummheiten zum größten Theil auf die Herren Führer; unter dem kämpfenden Volk, unter denen, welche ihr Leben in die Schanze schlugen, war aber meines Wissens kein Einziger, der bei aller sonstigen Unklarheit nicht begriffen hätte, daß Deutschland nur als Republik einzig und frei werden konnte, und daß, um eine Republik zu ermöglichen, die Geschlechter „Dexer von“ Bismarck, Ippenplitz und Co. erst unschädlich gemacht werden mußten. Hier eine kleine Reminiscenz:

Unter den in Kofstod von den Preußen Gefangenen war der alte Bönning von Wiesbaden, ein Mann mit langem schneeweißem bis zum Gürtel seiner Blouse herabwallenden Haar. Er wurde zum Tod verurtheilt: das Jüdnadelgewehr, das an uns „probit“ worden war, sollte an ihm sein bekanntes Wunder verrichten. Er wurde des Morgens hinausgeführt in einen Festungsgraben; — die Freischärler, welche als Zuschauer zur Exekution kommandirt worden waren, um die Annehmlichkeiten der staatsrettenden Standrechtlei aus nächster Nähe lernen zu lernen und einen Vorgehensmodus zu bekommen, erzählten es hernach, mit geballter Faust und zornglühendem Auge: — der „alte Bönning“, so wurde er von seinen Leuten genannt, sollte niederstürzen. „Rein!“ rief die Menge verbiiden lassen. „Rein!“ „Schießt zu!“ Nieder mit dem insamen — — —! Es lebe die Republik! — — — Noch dröhnten die Worte durch die Luft, da hatten die Kugeln ihm die Brust zerrissen und den Schädel zerschmettert, und blutend sank er zusammen, während die abgeschossenen Loden langsam vom Wind fortgetragen wurden. — „Nieder mit dem insamen — — — Es lebe die Republik!“ Wer es war, den der sterbende deutsche Republikaner von 1849 der Infamie weichte, das kann ich in keiner deutschen Zeitung veröffentlichen. — — — Und für das hohenzoller'sche Kaiserreich, soll ein Bönning, sollen die Trügschler, dortu gestorben sein? Für diese Kopie des französischen Empire, ebenso korrupt, ebenso knechtisch, nur mit prononcirtem Kasernengeruch und mehr muckerischem Augenverdrehen, was doch gerade keine Verbesserung ist — „unter Gottes gnädiger Hülfe?“

Auch die Februarrevolution brachte Männer an die Oberfläche, welche die französische Republik ruiniren halfen, und dann dem Empire dienten, sagend, es sei die Erfüllung dessen, was sie angestrebt. Aber von den Pariser Proletariaten, die am 22., 23. und 24. Februar ihre Brust den Kugeln des Bürgerkönigs aussetzten, hat Keiner sich später vom Empire laufen lassen. Und von den Tausenden aus dem Volk, die 1848 und 49 in Deutschland unter der Fahne der Revolution kämpften, hat Keiner für das Reich des Herrn Bismarck kämpfen wollen. Herr Siegel mag mit Bismarck's Werk „einstweilen zufrieden“ sein; das ist seine Sache, er beschwüre aber nicht das Andenken an einen — trotz alledem — großen Kampf, in dem er selber allerdings eine sehr kleine Rolle gespielt hat.

— In vielen Blättern begegnen wir einem Sammergeschrei, daß die Schäden, welche die badiſche Stadt Kehl im „heiligen“ Krieg erlitten, immer noch nicht restaurirt seien. Kehl liegt bekanntlich Straßburg gerade gegenüber. Im Herbst 1870 wurde nun Straßburg mit den bekannten 24pündigen „astronomischen Instrumenten“ so eingehend und so eifrig betrachtet, daß die verzweifelte Befassung sich nicht anders zu helfen wußte und Kehl zusammenschloß, was ihr freilich eigentlich nichts half. Bekanntlich erklärten damals die deutschen Mädel, während sie selbst Straßburg bombardirten, das Bombardement von Kehl für eine „Verlegung des Völkerechts!“ Ueber die noch sichtbaren Folgen dieser „Völkerechts-Verlegung“ wird nun geschrieben: „Der Reisende, welcher in den Kehl'schen Bahnhof einfährt, ist erstaunt und noch schmerzlicher überrascht, an den dortigen Staatsgebäuden zerbrochene Fensterscheiben, zerstörtes Mauerwerk, zusammengeschossene Dächer und das Jammerbild einer ehemaligen Uhr zu bemerken. Hat der Staat kein Geld mehr, um die nothwendigen Herstellungen zu machen? Kommt er zu keinem Entschlusse? Steht er vielleicht auch unter der elässer-lothringischen Diktatur, welche befiehlt, daß der Kehl'sche Bahnhof nicht aufgedeckt werden soll? Solche Fragen, drängen sich auf. Tritt man in das Innere des Gebäudes, überall sind die nämlichen Bewahrlosungen zu bemerken. Selbst die Wartehäuser und die Restauration I. und II. Klasse werden von rohen Holzplanken gebildet und sind mit einem Ameablement ausgestattet, welche eines Bombardements würdig ist. So sind die Dinge jetzt seit drei Jahren und keine Hand rührt sich, um sie zu ändern.“ Welche Hand sollte sich auch rühren? den herrschenden „Händen“ liegt Alles daran, den Nationalhaß unter den Völkern zu erhalten, damit das „Draufgehen“ in der Mode bleibt. Wenn so ein stierköpfiger Ur-Leutone („tête carré“ sagen die Franzosen) nach Kehl kommt und fragt, warum noch Alles in Trümmern liegt, so wird ihm wohl oder übel geantwortet: „Die Franzosen haben das Völkerecht verletzt und Kehl zusammengeschossen.“ Und der tête carré macht eine Faust in der Hosentasche und nurrnelt zwischen den Zähnen: „Wartet nur ihr verkommenen Franzosen, die ihr nicht einmal die Bestimmungen des Völkerechts kennt, wir wollen euch klopfen, wenn's wieder losgeht.“ — Wist ihr nun, warum Kehl trotz der 5 Milliarden so lange nicht wieder hergestellt wird?

— Wo irgend eine Aussicht besteht, etwas haschen zu können, da halten die preussischen Schnapphähne gierig die Fänge offen und ihre literarischen Raubvögel und Falschmünzer, die stets dabei sein müssen, stoßen dazu ihr heiseres Geschrei aus. Das kleine

Braunschweig, das rings von dem Gebiet der Pöbelhauben umschlossen ist, ist den preussischen Anexionisten schon lange ein Dorn im Auge und da der alte Herzog wohl Kinder, aber keine „ebenbürtigen“ besitzt, so ist Braunschweig von den preussischen „Saubirten“ schon dundertmal auf dem Papier annektirt worden. Braunschweig ist allerdings ein hübsches Ländchen, reich und fruchtbar, und namentlich mit einem seltenen Marſtall versehen, welcher den bekannten Stallgeflüsten und Stallgewohnheiten gewisser preussischer Junker ungemein Vorzug leisten würde. Wenn daher die preussischen Junker heißhungrig nach Annektion von Braunschweig schreien, so ist das aus der Natur der Sache erklärbar; etwas Anderes aber ist es, wenn ein deutscher Professor — der auch nur „maßbürgerliche“ Zuhörer hat, ihr Herren Studiosen von Leipzig — wenn ein Treitschke plötzlich von einem Augstschauer überlaufen wird, die Welfen möchten das hübsche Braunschweig in Besitz nehmen, und von seinen grenzenlosen Servilismus sich zu folgendem widerlichen Geschrei hinreißen läßt: „Sollte,“ meint Herr Treitschke, „nach des Herzogs Ableben der Erbkönig von Hannover oder sein Sohn nach Braunschweig kommen, so ist Preußen nach Völkerecht unzweifelhaft befugt, durch die braven Siebenundsiebziger, die dort in Garnison liegen, den Eindringling ergreifen und, wie einst den Kurfürsten von Hessen, als Kriegsgefangenen auf eine Festung führen zu lassen. Sollte aber das Land diesen Prätexten als seinen Herzog anerkennen, so wird der Staat Braunschweig kriegsführende Macht gegen Preußen.“ Und kann es ganz gleichgültig sein, ob die Welfen in eine Festung gesteckt werden oder nicht; jedenfalls hätten wir nichts dagegen, wenn den Erbkönig von Hannover nach seinen vielen Schandthaten eine gesunde Strafe treffen würde. Wenn aber ein deutscher Professor, der leider berufen ist, die akademische Jugend heranzubilden, sich erdreht, die Annektion — denn etwas anderes bedeutet oben angeführte „Festnahme“ doch wohl nicht und der Schluß der Treitschke'schen Worte macht dies zweifellos — auf das Völkerecht zu basiren, so muß doch endlich auch in den dicksten Schädel die Erkenntniß eindringen, daß unser deutsches Professorenthum nur noch dazu da ist, zu Gunsten der herrschenden Gewalten Geschichte und Begriffe zu fälschen.

Prozentpatriotismus. Durch die Blätter geht folgende Notiz:

„Ein kürzlich bei dem Reichs-Oberhandelsgerichte verhandelter Prozeß aus L. gab Gelegenheit zur Beurtheilung des ganz außerordentlichen Gewinnes, welchen die Armeelieferanten im deutsch-französischen Kriege gemacht haben. Ein solcher Lieferant hatte einen Agenten zum Einkaufe von Lebensmitteln aller Art in Frankreich engagirt und ihm als Belohnung 10 Prozent des bei dem Wiederverkaufe erzielten Reingewinnes zugesagt. Obwohl der Agent in dieser Eigenschaft nur etwa 14 Tage thätig gewesen ist, wurde ihm doch nach freundschaftlicher Abrechnung als sein Gewinn-Anteil der Betrag von 10,000 Thalern ausbezahlt. Nun hatte aber jenes Haus noch andere Einkaufs-Agenten und bezog große Massen von Waaren aus Deutschland, auf welche Geschäfte sich der Gewinn-Anteil des Agenten gar nicht bezog. Hat der Lieferant allein an den von jenem Agenten während 14 Tagen in Frankreich vermittelten Geschäften 100,000 Thaler rein verdient, so muß sich dessen Gesamtgewinn während des ganzen Krieges auf eine ungeheure Summe belaufen haben.“

Daß diese Sorte von Menschen für den „heiligen“ Krieg schwärmte und schwärmt, finden wir unter so bewandten Umständen sehr begreiflich; nur sollen sie nicht verlangen, daß auch diejenigen, welche ihr Blut und ihren Schweiß in dem Krieg zu opfern haben, von der nämlichen Schwärmerie befallen seien. Doch das nur im Vorbeigehen. Wichtiger ist für uns die Frage: mit welchen Beamten sind diese betrügerischen Lieferantenskontrakte abgeschlossen worden? Wir sagen mit Vorbedacht: betrügerisch, denn ein Kontrakt, bei welchem ein einzelner Totalagent binnen 14 Tagen 100,000 Thaler Reingewinn machen kann, läßt auf Prellerei und Betrug hinaus. Der, oder die betreffenden Beamten haben bei Abschluß des Kontraktes entweder ohne Kenntniß oder mit Kenntniß der Preise gehandelt. In ersterem Falle haben sie sich einer schweren und strafbaren Nachlässigkeit schuldig gemacht, und im zweiten Fall sind sie des direkten Betrugs schuldig. Eine dritte Möglichkeit gibt's nicht.

— Ein „Volksvertreter“. Der bekannte frühere rotbe Republikaner und jetzige Bismarck'sche Ludwigs-Bamberger erstattete dieser Tage seinen Wählern zu Mainz Bericht über seine „Thätigkeit“ im Reichstage. „Es sei“, sagte der Herr Reichsbote „so viel über die Militäransgaben deklamirt worden, allein darüber habe nur Wolke zu entscheiden. Wenn dieser sage: „Soviel brauchen wir“ — so löste der Reichstag, der das ja nicht versteht, ihm nicht entgegenzutreten.“ Dieser Bamberger scheint wirklich Anfälle von „Christlichkeit“ zu haben, während welcher er offen eingesticht, daß er und die ihm geistverwandten Gesellen nicht viel oder gar nichts taugen, während er früher mit beneidenswerther Offenheit das gestülzte Wort: „Hunde sind wir ja doch!“ der Welt überliefert und mit dieser freimüthigen Selbstkritik jedem Gegner für künftige sein Urtheil leicht gemacht hat, stellt er im Fluß der Rede dem Reichstage das citirte Armutzeugniß aus. Wahrlich, es ist Zeit, daß das Volk endlich jene berufsmäßigen Parlamentler bei Seite wirft, die vom Militärwesen nach eigenem Gesändniß Nichts verstehen und den Wolke schalten und walten lassen wollen, wie es ihm beliebt. Mögen sich die Mainzer Wähler, namentlich die Arbeiter, merken: Sei ein Jeder zu stolz, seine Stimme für solche Menschen abzugeben, die nach eigenem Gesändniß im Reichstage nur als Bewilligungsmaschinen fungiren.

— Vor Kurzem tagten in Frankfurt die Vegetarianer, eine Vereinigung, welche ausschließlich von Pflanzenkost (Vegetabilien) lebt, den Fleischgenuß für schädlich erklärt und die Tödtung der Thiere zum Zweck der Verpeisung verwirft. Die ganze Sache ist höchst harmlos, denn wer die Mittel hat, kann ja essen was er will, und wie viele Arbeiter sind jahrelang unfreiwillige Vegetarianer! Lächerlich wird die Sache manchmal nur dann, wenn ein Vegetarianer glaubt, er hätte eine welthistorische That verrichtet, wenn er drei Jahre lang stets Mehlspeisen statt Schweinsknöcheln und Apfelbrot statt Kalbsbraten gegessen hat, was aber feltener vorkommt. Auf der Versammlung der Vegetarianer zu Frankfurt lief nun von einem Parteigenossen, der auch Vegetarianer ist, eine sehr vernünftige Resolution ein, worin entschieden verlangt wurde, die Versammlung möge sich dahin aussprechen, daß die Mitglieder des Vegetarianerbundes Milde und Humanität nicht allein den Thieren angedeihen zu lassen sich bestreben, sondern daß sie auch die Menschen ins Auge faßten sollten. Es gäbe, namentlich in den industriellen Etablissements, heutzutage eine Unzahl von Menschen, erwachsene und unerwachsene, männliche und weibliche, welche der Humanität und ihres Schutzes weit bedürftiger seien als die Thiere. Die industrielle Ausbeutung sei thatsächlich eine Aufzehrung des Proletariats, ein langsamer, raffinirter Mord. — Was thaten die Herren Vegetarianer, die für

Das Leben der Thiere so besorgt sind, als sie ihre „Humanität“ zu Menschen betätigen sollten? Sie gingen über die Resolution zur Tagesordnung über, indem sie sagten, dieselbe zöge zu viele „disparate Fragen“ mit in Betracht. Es waren eben Bourgeois, die zur Schaustellung ihrer „Humanität“ sich wohl um die Thiere kümmern, für das Elend der Menschen aber kein Herz haben. Ja, das ist die „Humanität“ der Bourgeois.

Gewerkschaftliches.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Leipzig. Nachdem schon oft aufgefodert worden ist, daß die Schuhmacher allerorts sich rühren und sich unserer Organisation anschließen möchten, sehen wir immer und immer wieder, daß unsere Kollegen leider sich nur am Ort organisieren.

So lasen wir seit Kurzem von Fachvereinen in Landsbut, Mannheim, Wiesbaden etc. Vor einiger Zeit wurden die Kollegen in München und Mainz aufgefordert, die Gründe anzugeben und welche Wohlthaten und Vortheile sie genossen, wenn sie sich nur am Ort organisieren. Wir warten heute noch auf Antwort, besonders von München. Die genannten Kollegen haben es nicht einmal der Mühe werth gehalten, zu unserer Generalversammlung etwas für oder wider kund zu geben, wozu wir unsere Münzler Kollegen wenigstens ein Mandat mit verschiedenen Bedingungen, „Wann“ und „Aber“ ausgemittelt, eingeschickt hatten, und für die Zukunft ihren Beitritt erklärten. Als ehrenhafte Kollegen und Männer werden sie Wort halten.

Ich frage aber nun die Kollegen der drei erstgenannten Städte, welche Gründe sie haben, nur lokal sich zu organisieren und zu agitieren? Was soll das heißen? Habt Ihr nicht Augen um zu sehen, wie sich die Meister und Arbeitgeber in ganz Deutschland vereinigen und organisieren, und begreifen, daß sie über die Stadtmauer hinausgehen müssen, um zu einer Macht, zu einem Ganzen und Großen zu gelangen? Fast möchte man glauben, Eure Begriffe, Urtheile und Ueberlegung reichen nicht über die Stadtmauer hinaus.

Oder ist es auch bei Euch, wie bei vielen andern Arbeitern der Fall, daß Ihr von einigen Wenigen, die eine hervorragende Rolle spielen wollen, ins Schlepptau genommen seid? Nun allerdings sagen die Wenigen mitunter: Gehören wir auch nicht direkt zu Euch, wo sind wir doch Alle da, wenn es gilt. Das ist Alles leicht gesagt, aber gethan wird Nichts. Wir leben aber in einer Zeit, wo es gilt alle Opfer gemeinschaftlich zu bringen, um durch Vereinigung mächtig zu werden, um unsere Stellung als Arbeiter, unsere Ehre und Rechte zu wahren und ein menschenwürdiges Dasein zu erreichen. Das sind unsere Ziele. Und die Carigen? Beweist uns, daß Eure Einrichtungen besser und praktischer als die unfrigen sind. Die beste Gelegenheit hierzu bot Euch unsere Generalversammlung, wo Ihr, falls Ihr etwas zu tadeln hattet, hätte erscheinen, oder schriftlich uns benachrichtigen sollen. Es ist freilich sehr leicht, eine Einrichtung ohne Weiteres zu tadeln.

Wir können also suchen wie wir wollen, wir finden keine stichhaltigen Gründe, mit denen Ihr Euch, Kollegen, entschuldigen könnt. Der Wille muß da sein und es wird trotz aller Hindernisse etwas zu Stande zu bringen sein.

Darum, Kollegen obengenannter Orte und Kollegen allerorts, tretet ein in unsere Organisation und vergeudet Eure Kräfte und Opfer nicht nur am Ort, sonst können wir Euch das Verständniß der Arbeiterbewegung nicht zuerkennen!

Ich bitte die genannten Kollegen, München nicht ausgeschlossen, ihre Bedenken uns zukommen zu lassen, ich wil Ihnen dann ausführlicher beweisen, welchen Schaden sie durch solch vereinzelt Borgehen der Bewegung zufügen und welchen Nutzen und Vortheil es hat, wenn wir uns verständigen und gemeinschaftlich die vorliegenden Hindernisse wegzuräumen.

Hat Josef Hedmann, Post Hofengasse, den am 14. März an ihn abgeschickten Brief erhalten? Bis heute noch keine Antwort. Endres in Augsburg wird um seine Adresse gebeten.

Aug. Schäfer, Gewandgäßchen 5.

Gotha. Alle Angelegenheiten, die Verwaltung betreffend, sind zu adressiren an W. Bock, Berg 37. Alle Gewerkschaftsgelder an August Köllein, Hübelgasse 16.

Internationale Metallarbeitergewerkschaft.

Leipzig. Von Seiten der hiesigen Mitglieder wird der in Nr. 50 des „Volkstaat“ veröffentlichte Artikel, resp. Antrag, zurückgezogen.

Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.

Chemnitz, 8. Juli. Von der Mitgliedschaft Nürnberg sind betreffs unserer Generalversammlung folgende Anträge gestellt worden: 1) Den § 4 der Geschäftsordnung dahin zu ändern: statt den 4. Theil des ganzen Kassenbestandes, bloß den 4. Theil der sich ergebenden Einnahme pro Quartal an die Hauptkasse einzuliefern. 2) Den § 9 der Statuten, die Rechte der Mitglieder betreffend, dahin zu ändern: gleiche Pflichten, gleiche Rechte zu gewahren und den Lebigen gleich den Verstorbenen das Sterbegeld auszusahlen. 3) Zu dem in Lüttich abzuhaltenden europäischen Schneiderkongreß einen Delegirten zu schicken und diesen aus der Mitte der in Gotha zur Generalversammlung anwesenden Delegirten zu wählen; es würde auf die Schneider Deutschlands kein gutes Licht werfen, wenn sie ihre Interessen nicht durch einen Delegirten vertreten würden. Die Kosten dazu sind durch den genannten Verein aufzubringen. Alle weiteren Anträge der Mitgliedschaften sind schleunigst einzufenden. Für den Anschluß: G. Schöffel, Zimmerstraße Nr. 16, 2. Etage.

Allgemeiner deutscher Sattler-Verein.

Berlin. Sämtlichen Vertrauensmännern sowie Mitgliedern des Vereins diene zur Nachricht, daß der diesjährige Congreß des Vereins am 17., 18. und 19. August in Offenbach, im Gasthause am grünen Baum, Landgasse, stattfindet. Dortselbst werden die interessirenden Delegirten von dem Empfangs-Comité empfangen und werden die Herren Delegirten ersucht, sich bei ihrem Eintreffen im Offenbach sofort dorthin zu begeben. Wir fordern die Vertrauensmänner auf, sofort die nöthigen Versammlungen anzubereiten, in welchen die Delegirten zu wählen sind. Näheres durch die Zirkulare. Mit collegialischem Gruß
H. Auer, Vorsitzender, W. Wirths, Kassirer.
Sonntag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr. Geschlossene Mitgliedserversammlung. Bei Gratweil, Kommandantenstraße. Tagesordnung: 1) Ergänzungs-Wahl der Control-Commission. 2) Wahl der Delegirten zum Congreß nach Offenbach. 3) Vereins-Angelegenheiten. Einlaß nur gegen Quittungsbücher; das Erscheinen eines Jeden ist nothwendig.
Der Vorstand.

Leipzig. Am Sonntag, den 6. Juli hielt die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ im Trianonssaal des Schützenhauses die dritte Generalversammlung ab. Aus welchem Lager diese Gesellschaft stammt, darüber sind unsere Leser sofort klar, wenn wir ihnen sagen, daß der bekannte Schulz-Delisch den Vorsitz führte. Gewiß, das Streben für Verbreitung von Volksbildung ist ein gutes und verschiedene von Arbeitern ins Leben gerufene Bildungsinstitute haben auch schon wirklich schöne Resultate erzielt. Aber obengenannter Gesellschaft ist es nicht um die Volksbildung schlechthin, als um diejenige Bildung zu thun, die den Arbeiter — und auf den ist es ja doch nur abgesehen — mit den heutigen politischen wie sozialen Zuständen ausöhnt. Mit Einem Wort, die Gesellschaft zur Verbreitung für Volksbildung bildet nicht, sondern verbildet, kräftigt nicht, sondern entwertet das Volk. An der Spitze der Nummer 56 ds. Bl. steht das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei; dort wird unter Abschnitt III als sechste und vorläufige Forderung aufgestellt: „Obligatorischer Unterricht in Volksschulen und unentgeltlicher Unterricht in allen öffentlichen Bildungsanstalten.“ Eine Forderung, die wie keine andere für Verbreitung von Volksbildung eintritt. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ lennt diese Forderung an den Staat nicht. Den Staat läßt man vielmehr häßlich bei Seite liegen; man gründet lieber ein Vereinchen, stellt Wanderlehrer an und klatscht dann „stürmischen Beifall“, wenn so ein „lehrender“ Wanderer ruhmredig von sich sagen kann, er habe im ersten Semester ds. J. 77 Orte besucht und 94 Vorträge gehalten. Den Staat, als den einheitlichen Repräsentanten des Volks, für den geringen Volksbildungsgrad verantwortlich zu machen, das fällt den Herren nicht ein. Im Gegentheil, sie sehen nicht nur ruhig zu, sie bieten sogar noch die Hand zur Herabdrückung der Bildung. Ober heißt es etwa für die Fortbildung gewirkt, wenn die kriegerischen Erziehungsinstitute der letzten Jahre als Resultat der Kultur bezeichnet werden? Wenn man durch Betonung des nationalen Standpunktes den fürstlichen Annexionsgelüsten Vorschub leistet und die Harmonie der Völkerverhältnisse vernichtet? Aber wie kann man von Leuten wie Schulz-Delisch, Franz Dunker, Max Hirsch verlangen, daß sie den Staat verantwortlich machen sollen für alle Unbildung und alles Elend im Volke. Das hieße ja diese Herren sich selber anklagen.

Natürlich wird die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ ihren Zweck, die Arbeiterklasse für das politische und soziale Elend unempfindlich zu machen, nicht erreichen, ebensowenig wie es dem heutigen reaktionären Staate durch keinerlei Repressivmaßregeln gelingen wird die Arbeiterbewegung zu unterdrücken. Diejenigen Theile der Gesellschaft, die ein Interesse daran haben, daß die politische und ökonomische Ungleichheit fortbesteht, sind unrettbar dem Untergange geweiht, und zwar um so unrettbarer, als wir gewillt sind, die Menschheit frei und glücklich zu sehen.

Lassen wir also diese Quacksalber ruhig fortquacksalbern. Werden sie uns unbecquem, dann wollen wir sie fassen.

Leipzig. Am Sonntag, den 6. Juli, hielten die Steinmeyer Leipzigs und Umgegend eine Versammlung in der Gesellschaftshalle, Mittelstr. 9, ab. Die Tagesordnung war: Vereinsangelegenheiten, Einsteckel's Werkplatz und die dort erfolgte Maßregelung eines Vereinsmitgliedes. Der Vorsitzende Herr Fischer legte dar, wie sich eine Coalition der Arbeitgeber gebildet habe, die unter sich das verabschließungswürdige System angenommen haben, durch Einführung der Nadelstich-Arbeitskarte jeden ihnen mißliebigen Arbeiter (d. h. diejenigen, welche gegen das Ausbeutertum kämpfen) zu entlassen, und demselben durch Ausstellung einer solchen Karte die Möglichkeit zu nehmen suchen, irgend wo anders in Arbeit zu treten. Gegen diese Maßnahmen der Arbeitgeber nahm die Versammlung folgende vom Unterzeichneten verfaßte und durch den Vorsitzenden noch ergänzte Resolution an:

„In Erwägung, daß die jetzigen Arbeitskarten höchst infam und ein das Recht der Arbeiter untergrabendes Instrument sind, erklärt die heutige Versammlung mit aller Energie und gesetzlichen Mitteln dagegen zu kämpfen, und ist es Pflicht eines jeden Vereinsmitgliedes, bevor es hier in Arbeit tritt, sich mit den Spitzen der hiesigen Mitgliedschaft in's Einvernehmen zu setzen.“

Diese Resolution wurde gegen 1 Stimme angenommen. Da nun eine Maßregelung betr. der Arbeitskarten auf dem Einsteckel'schen Werkplatz vorgekommen ist, beschloß die Versammlung, eine Deputation von 3 Mann nochmals hinzuschicken, um eine Zurücknahme dieser Maßregelung zu erwirken, die aber von dem betr. Arbeitgeber abgeschlagen wurde.

Demzufolge kündigten die dort arbeitenden Gehilfen heute die Arbeit. Da der Streik vielleicht noch größere Ausdehnung annehmen kann, ersuchen wir Alle, den Zugzug nach Leipzig fern zu halten.
Hermann Eichhorn, Schriftführer.

Leipzig. Am 17. Juni fand im Leipziger Saal eine Versammlung sämtlicher hiesiger Gewerkschaften und Fachvereine statt, mit der Tagesordnung: Verbreitung und der Nutzen der Gewerkschaften. Das Referat hatte Stelzer übernommen. Derselbe betonte vor Allem die Wichtigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und forderte die Mitglieder auf, Alles daran zu setzen, die in Deutschland noch sehr im Argen liegende Gewerkschaftsbewegung zu fördern; bis jetzt sei eben sehr wenig dafür gethan worden. Auch sei es nothwendig, daß in nächster Zeit in Sachsen eine Landesversammlung der Gewerkschaften stattfinde, um eine energische, gemeinsame Agitation zu entfalten. An der Debatte beteiligten sich: Böhsch, Kauerl, Jang, Seyfert, Caspar und Junge, welche sich alle den Ausführungen Stelzer's anschlossen, bis auf Jang, welcher die Menschen für viel zu verpöfft hält, um etwas Ersprießliches mit ihnen zu erzielen. Zum Schluß wird ein Antrag, jeden Monat eine Versammlung sämtlicher hiesigen Gewerkschaften abzuhalten, in welcher ein sozial-ökonomischer Vortrag gehalten werden soll, einstimmig angenommen.

Dresden, 2. Juli. Am 29. und 30. Juni wurde hier der sächsische Cigarrenarbeitertag abgehalten. Vertreten waren auf demselben die Ortschaften Leipzig, Altenburg, Wittweida, Lobau, Bischofswerda, Großenhain und Dresden, bei der Wichtigkeit des Cigarrenarbeitertags gewiß eine schwache Beheiligung. Es wurde beschlossen, in den kleinen Ortschaften fortwährend zu

*) Ob die Menschen verpöfft sind, darüber wollen wir mit Herrn Jang nicht rechten; das Prophetariat aber hat bewiesen, daß es die auf ihm ruhenden Lasten nicht gewillt ist länger zu tragen. Wir erinnern an den Heldenmuth der Pariser, an die Ausdauer der englischen und an die Mäßigkeit der deutschen Arbeiter. Wenn wir die Hände in den Schoß legen wollten, dann freilich würde der gesellschaftliche Verfall bald jene Stufe erreichen, die uns auf der einen Seite eine rohe genußsüchtige Minorität und auf der anderen Seite eine körperlich und geistig herabgekommene Majorität zeigt. Dabin wird es nun freilich nicht kommen, dessen kann sich Herr Jang versichert halten.

agitieren, um Aufklärung unter die Cigarrenarbeiter zu bringen. Es soll namentlich auch auf Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit hingewirkt werden.

Allseitig und selbst von Gegnern der Gewerkschaften wurde anerkannt, daß man sich erst korporativ vereinigen müsse und daß die Gewerkschaften eine Vorbildungsschule für den künftigen Volksstaat sind.

Der Lohn in den Ortschaften Sachsens ist ein erbärmlicher, und der Durchschnittslohn eines Leipziger Cigarrenarbeiters beträgt sogar nur 3 Thlr. 15 Gr. Gegen die Frauen- und Kinderarbeit wurde folgende Resolution angenommen: „Jedem Cigarrenarbeiter es zur Pflicht zu machen, dem Vereine beizutreten, betreffs der Straf- und Korrekptionsanstalten sich an die sächsische Regierung, falls solches ohne Erfolg sein sollte, an die Reichsregierung zu wenden.“

Zur Wahrung der Arbeiterinteressen beschloß man, es als Pflicht aller Kollegen anzusehen, bei der nächsten Reichstagswahl für die Wahl der Arbeiter-Kandidaten einzutreten. Schließlich forderte das Agitations-Comité sämtliche Cigarrenarbeiter auf, in den Bruderbund einzutreten und überall zur Kräftigung der Organisations-Versammlungen einzuberufen.

Limbach. Am 29. Juni hielten wir hier ein allgemeines Arbeiterfest ab, welches, vom herrlichsten Wetter begünstigt, so manchem Widersacher bewiesen hat, daß der Arbeiter es versteht, sich auf derartigen Festen zu bewegen. Schon vom frühen Morgen fanden sich schaarweise die fremden Gäste ein. Der Mittag brachte uns gegen 400 Chemnitzer Parteigenossen, an welche sich die Rabensterner angeschlossen hatten. An Burgstädt hatten sich die andern benachbarten Orte angeschlossen; den tiefsten Eindruck aber machte es, als der lange Zug Hohenstein-Ernstthal, an dem sich die Lungener und andere Orte angeschlossen hatten, sich dem Festplatze näherte. Dieser Zug mag manchen der Ausbeuter, welche zugegen waren, mit Wuth erfüllt haben. Die Festrede Bahlreich's hat einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Im Uebrigen verlief das Fest, trotz des großen Andranges, in schönster Harmonie. Dieses Fest hat für die nächsten Reichstagswahlen tüchtig vorgearbeitet, und wenn Wuth und Ausdauer nicht verschwinden, dann wird der 15. Wahlkreis einen glänzenden Wahlsieg zu verzeichnen haben. Mit sozialdemokratischem Gruß:

H. Kühn, Vorsitzender des Festcomité's.

Stollberg, 30. Juni. Ein eigenthümliches Gerichtsverfahren. Am 25. Juni ds. J., Vormittags war ich und meine Mutter wegen Kaufangelegenheit auf Einladung in der Hypothekenstube des Gerichtsamts Stollberg. Da alles in Ordnung war und somit von keiner Seite Einwendung erhoben wurde, verlief die Zeit in größter Ruhe und Stille.

Als ich nun gegen eine Stunde dagestanden, wurde mir auf einmal unwohl; es überkam mich eine förmliche Schwäche. Diesen Zustand suchte ich durch etwas Bewegung in der Hypothekenstube zu beseitigen, indem ich auf den Fußspigen hin und her ging, ohne aber auch nur die geringste Störung zu verursachen. Darnach stellte ich mich wieder dem Protokollant, Herrn Hamann, gegenüber und lehnte meinen Arm, weil ich eben noch sehr schwach war, auf das Geländer, welches den Schreibtisch des Herrn Hamann absperrte, umgab. Herrn Hamann konnte dies gar nicht stören und doch rief er mir im barschen Tone zu: „Lehnen Sie sich nicht hier an!“ Ganz erstaunt über dies Verbot des Ansehens und an mir den Schwächezustand immer noch wahrnehmend, trat ich sogleich lautlos vom Geländer zurück. Nach kurzer Zeit sagte ich ganz leise zu meiner Mutter: „Ich kann das lange Stehen hier nicht aushalten; mir ist unwohl; wenn ich länger hier stehen soll, werde ich umfallen.“ und das kann doch jedenfalls kein Verbrechen sein? Kaum, daß ich diese Worte gesprochen, stand Herr Hamann auf, ging eiligst zur Thüre hinaus, lehrte indes nach kurzer Zeit in Begleitung des Gerichtsdieners Parsch wieder zurück. Hamann befahl nun dem Gerichtsdienere Parsch, er solle sich ein bißchen hier in der Hypothekenstube aufhalten. Nach längerem Aufenthalt des Gerichtsdieners befahl Hamann selbigem eine Verrichtung mit dem Bemerkten: wenn ich Sie brauche, klingel ich! Kurze Zeit darauf stand Hamann auf und klingelte. Der Gerichtsdienere Parsch trat ein und nahm auf abermaligen Befehl seine frühere Stellung wieder ein, worauf sich Hamann dann entfernte. Nun wurde uns allerdings die Ueberwachung auffällig und meine Mutter wendete sich an den Gerichtsdienere und sagte: „Erlauben Sie mir, daß Sie hier stehen ist mir recht affällig, das sieht doch aus, als wenn wir etwas verbrochen hätten; weshalb stehen Sie hier?“ Hierauf gab der Gerichtsdienere Parsch zur Antwort: „Ja wenn Ihr Euch nicht aufführt, wie sich's gehört! Das ist ja noch nicht dagewesen, daß in der Hypothekenstube Aufsicht stehen muß, betragt Euch, wie sich's gehört!“ Jetzt erst wurde uns klar, daß wir der Willkür eines Subalternbeamten es zu verdanken hatten, daß wir den übrigen Anwesenden gegenüber wie Diebe oder Verbrecher überwaht wurden. Beamter Hamann schien mir überhaupt seinem ganzen Benehmen nach selbst in Schwächezustand verfallen zu sein. So mußte ich denselben z. B. erinnern, nachdem er bereits den „Kauf“ ausgefertigt hatte, daß ich nicht der Käufer, sondern der Verkäufer sei, obgleich er doch sehen mußte, daß ich seine Frau, wohl aber Mann sei. Anstand und Humanität, (den Begriff „Bildung“ will ich links liegen lassen) das darf jeder unbescholtene und im Besitz aller bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Einwohner Deutschlands in jeder Gerichtsstube und von jedem Beamten doch ganz bestimmt fordern, mit mir und meiner Mutter verfuhr der Protokollant Herr Hamann, als wenn wir ein mit vielen Jahren Huchthaus zu bestrafendes Kriminalverbrechen bezangen hätten. Herr Hamann mag mich darüber belangen lassen. Daß sich der Diener auf Befehl seines Vorgesetzten hinstellen mußte, weiß ich recht gut, wie dieser indes Leute zu behandeln hat, das sollte er doch selber wissen.

Crimmitschau, 1. Juli. In einer am 28. v. M. hier abgehaltenen Fabrikarbeiterversammlung wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß die allwöchentliche Lohnauszahlung dem Arbeiter die Führung seines Haushaltes erleichtert, daß er durch dieselbe, wenn sein Arbeitgeber in Concurd geräth, weniger empfindlich berührt wird, daß endlich derselben ein gefehlicher Hinderungsgrund nicht entgegensteht, da der Lohnauszahlungstermin dem freien Uebereinkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer überlassen ist, — spricht die heute im Saale des Odeum tagende Versammlung von Fabrikarbeitern beiderlei Geschlechts aus Crimmitschau und Umgegend den Wunsch aus, daß die hiesigen Fabrikbesitzer, soweit die allwöchentliche Lohnauszahlung nicht schon jetzt bei ihnen Gebrauch ist, dieselbe möglichst bald einführen mögen.“ Zu dem zweiten Erwägungsgrunde hat ein vor wenig in Bogen vorgekommener Fall Anlaß gegeben. Eine Fabrik ist in Concurd gerathen, und nun müssen die Arbeiter auf einen 14-tägigen Lohnrückstand wer weiß wie lange warten.

Wostitz. Den Parteigenossen des 14. sächsischen Wahlkreises erlauben sich einige ältere Mitglieder in Folgendem zu beweisen, daß es bei einer unsichtigen und tüchtigen Agitation ein nicht un-

möglicher Fall sein würde, einen Kandidaten unserer Partei durchzubringen, vorausgesetzt, daß bei der nächsten Wahl wieder drei verschiedene Kandidaten der gegnerischen Parteien im Kreise aufgestellt werden. Aber trotz aller Kühnheit brachte es die Fortschrittspartei nur auf 3878 Stimmen und die conservative auf 3834 Stimmen; unser Bonhorst hatte 823 Stimmen, 67 waren ungültig, 53 zerstückelt, macht also zusammen 8655 Stimmen. Bedenke man nun die mangelhafte Organisation unserer Partei. In Lunzenau und Rochlitz gab es allein Vereine unserer Partei, sonst im ganzen Kreise nicht einen. In Penitz agitierten 3, in Weichselburg und Froburg je 1 bis 2 Mann; ferner waren die Stimmzettel und Wahlaufrufe erst 3 Tage vor der Wahl in unsere Hände gelangt; wenn diese nur 10 Tage zuvor hätten ausgegeben werden können, wir würden es sicher auf 12- bis 1400 Stimmen gebracht haben. Auch die oben erwähnten ungültigen Stimmen gehörten alle uns, was wir aus sicherer Quelle wissen. So viel über die letzte Wahl! Nunmehr haben sich aber die Dinge geändert; in allen Städten unseres Kreises gibt es Vereine unserer Partei, die für diese Wahl ein weit günstigeres, wenn nicht ein siegreiches Resultat erringen werden, immer vorausgesetzt, die Agitation beginnt frühzeitig. Der südliche Teil des Wahlkreises besteht aus den folgenden Orten (Dorfschaften) Rochsburg, Cursdorf, Kaufungen, Wolkensburg, Langenleubaaderhain, Obergräfenhain, Genandshain, Aisha, Zettitz, Döhlen, Willkau, Zettitz etc. Ueber die Dorfschaften des nördlichen Wahlkreises Pegau, Borna, Lausitz und Colbitzer Amtsbezirk können wir nicht so genau Rechenschaft geben und überlassen das dem Hauptwahlcomité in Seithain. Aber ein massenhaftes Proletariat liefert dieser Teil des Wahlkreises durch die Kalkwerke, Torf- und Braunkohlenwerke. Sollten die Dorfschaften des ganzen Kreises nicht 1500 bis 2000 Stimmen für uns zählen, die Städte und Marktsiedlungen auf jeden Fall 2000 und noch mehr. Dieses wäre für uns hinreichend, denn die abgegebenen Stimmen zur Stichwahl betragen bei der letzten Wahl in Summa 10,060, und die Stimmen, die wir diesmal mehr erreichen wollen, gehen doch sicher allemal unsern Gegnern ab. Darum auf, Parteigenossen! laßt allen Zweifel fahren und den Muth nicht sinken; geht tapfer an's Werk. Wenn wir alle unsere Pflicht erfüllen und zur Zeit mit Agitationen versehen werden, dann siegen wir sicher. Geldmittel bedürfen wir nicht.

Wieder ältere Parteigenossen des 14. sächsischen Wahlkreises. **Zwickau, 6. Juli.** Da nach der letzten Versammlung der Tischlergehilfen noch keine Vereinbarung mit den Herren Arbeitgebern stattgefunden hat, im Gegentheil noch Maßregelungen vorgekommen sind, werden alle Kollegen ersucht, so viel als möglich unsere Sache zu unterstützen.

Das Comité der Tischlergehilfen. **Dresden, 7. Juli.** In Erwägung, daß wiederholt von Seiten Bürgers Beschuldigungen gegen Verwaltungsraths-Mitglieder sowie gegen die hiesige Produktivgenossenschaft im „Volkstaat“ veröffentlicht worden sind, die hiesigen Mitglieder nicht gewillt, vor dem Publikum eine Polemik zu führen, sind von der hiesigen Mitgliedschaft folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1. Die Redaktion des „Volkstaat“ hiermit zu ersuchen, alle Einwendungen von Seiten Bürgers, welche Beschuldigungen gegen die hiesige Mitgliedschaft oder einzelne Mitglieder enthalten, nicht mehr zu veröffentlichen sondern genannten Herrn an den Aufsichtsrath zu verweisen.

2. Erhebt die hiesige Mitgliedschaft entschiedenen Protest gegen die willkürliche Suspendierung des Verwaltungsraths, indem sämtliche Mitglieder desselben das vollständige Vertrauen der hiesigen Mitgliedschaft besitzen und die Begründung der Suspendierung auf ganz einseitiger Anschauung beruht.

3. Beantworte die hiesige Mitgliedschaft alle von dem derzeitigen Vorsitzenden des Verwaltungsraths (vom 1. Juni bis zur Uebergabe der Verwaltung an Gotha) an Mitglieder geschriebenen Briefe sofort an den Aufsichtsrath einzusenden damit dieselben der nächsten ordentlichen Generalversammlung vorgelegt werden können.

J. Wittbauer, J. B. Bevollmächtigter. Wir geben nunmehr unsere aufrichtige Versicherung, daß wir über diesen unerquicklichen Zwist Nichts mehr veröffentlichen werden. Um beiden Theilen gerecht zu werden, haben wir Vorfriedens des noch zum Abdruck gebracht. Wir ersuchen nunmehr, die händlichen Zwistigkeiten auch im häuslichen Kreise, nicht aber vor der Öffentlichkeit, zur Freude der Gegner, abzumachen.

Berlin, 7. Juli. Aufruf! Arbeiter und Berufsgegnossen Deutschlands! Nachdem wir Monate lang Alles versucht haben, um auf gültigem Wege durch Vermittelung unserer Meister eine Lohnerhöhung von den Fabrikanten zu erlangen, blieben doch unsere Anstrengungen erfolglos, und wir sahen uns genöthigt, am 1. Juli die Arbeit niederzulegen. — Berufsgegnossen! Arbeiter! Wir glauben nicht nöthig zu haben, Euch die Missethäter, welche innerhalb unserer Brände herrschen, vorzuführen, um Eure Sympathie zu erlangen. Es genügt, auf die Gewebe hinzuweisen, welche die Schaufenster der Hauptstraßen aller Orte zieren, um zu ermessen, welche Ausdauer erforderlich ist, alle diese Gegenstände herbeizubringen. Wenn wir nun erwägen, unter welchen geradezu schmerzlichen Bedingungen wir gezwungen sind, diese Gewebe zu fertigen, und wenn wir weiter erwägen, daß es gerade unsere Unterdrücker sind, die sich mit den Produkten unserer Hände Arbeit und zwar auf Kosten unserer Gesundheit zieren, so ist das Wort schimpflich keineswegs übertrieben. Und Lebensgegnossen, Ihr müßt bedenken, daß wir Weber oft einen, auch mehrere Tage der Woche mit Nebenarbeiten hinbringen müssen, für die wir nicht einen Pfennig erhalten, während doch jeder andere Arbeiter, sobald er in seinem Geschäft thätig ist, bezahlt wird. Darum, Arbeiter und Berufsgegnossen Deutschlands, gedenket unser und auch wir werden Euch gedenken, wenn Ihr an unseren Brüdern appellirt. Macht unsere Sache zu der Euren, denn der Kampf der Stuhlarbeiter (Weber, Tuchmacher, Raschmacher und Seidenweber) ist ein schwerer. Noch ist das Ende des Strides, in welchen nahe an 12000 Personen (Berlin und Nachbarorte) eingetreten sind, nicht abzusehen. Materielle Hilfe ist schnell und dringend nöthig, da der Verdienst dieser Arbeiter seit langer Zeit, in Anbetracht der Preise der Lebensmittel und Mieten, derart war, daß er dem Einzelnen durchaus nicht gestattet, längere Zeit auf eigenen Mitteln zu leben. — Arbeiter allerorts! Sorgt für schnelle Hilfe, denn schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Thut Eure Schuldigkeit! Unterstützungen sind zu senden an Bruno Scholz, Berlin, Al. Andreasstr. 20, 2 Tr. links, und Café Hofmann, Andreasstr. 49.

Die Commission der streikenden Stuhlarbeitergegnossen: Dr. Scholz, U. Gerkenberg, Post.; Glabewitz, Müller, Schriff.; Schnabel, Kassar.; Schuster, Flemig, Beder, Beis. Alle arbeitstunfähigen Blätter werden ersucht, vorstehenden Aufruf abzufragen. Gleichzeitig ersuchen wir die Kollegen allerorts, den Bezug nach hier fernzuhalten.

Cöln, 8. Juli. In der Möbelfabrik bei Ballenberg haben

gestern sämtliche Tischlergegnossen die Arbeit eingestellt. Die Ursache ist die Weigerung der schon am ersten Januar verprochenen allwöchentlichen Auszahlung des Lohnes. Die Tischlergegnossen werden daher ersucht, Cöln zu meiden, bis der Kampf beendet ist.

J. A.: Das Comité der Tischlergegnossen Cöln. **Neundorf bei Staffort.** Allen Freunden und Parteigenossen von hier und Umgegend meldet Unterzeichneter seine Ueberzeugung von Spandau nach hier mit dem Bemerkten an, daß die Agitation in den verschiedenen Orten reger wie bisher betrieben werden wird und ersucht bei allen vorkommenden wichtigen Volks- oder Parteiverfassungen, Unterzeichneter oder dem Schriftführer des hiesigen Agitationscomités, Maurer Gottlieb Köder, in Kenntniß zu setzen, damit zur rechten Zeit mindestens 1 Redner am Platze sein kann. Ebenso ist es dringend zu wünschen, daß die verschiedenen Mitgliedschaften genügend freiwillige Beiträge an die hiesige Agitationskasse abführen, damit endlich einmal die Arbeiterpartei hier in der Provinz Sachsen und Anhalt emporkommt, massenhaften Anhang gewinnt. Das Proletariat muß, um zum Siege zu gelangen, eine Partei aller Besitzlosen, gestützt auf ihre produktive Arbeitskraft gegen das bestehende Faulenzertum bilden, um endlich zur Freiheit, zum Frieden und zum Rechte zu gelangen, Partei gegen Partei, Unterdrückte gegen Unterdrückte! Hoch die Sozialdemokratie! **W. Fischer, Nr. 145.**

Frankfurt a. M., 5. Juli. Unsere Polizei ist eine kluge Anstalt. Als nur Plakate vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein oder angesprochenen Anhängern desselben an die Eden geschlagen wurden, las man fast immer hinter der Tagesordnung verschiedene Bemerkungen, als z. B.: Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters u. s. w. Kürzlich hat denn auch die sozialdemokratische Arbeiter-Partei sich beikommen lassen, eine Versammlung durch Plakate anzuzeigen, aber siehe da! die Bemerkung: Zu zahlreichem Besuch wird eingeladen, durfte nicht gedruckt werden, denn, hieß es, das sehr der Herr Polizeipräsident nicht gerne! Ähnlich erging es dem Buchbinderverein, dessen Mitglieder theilweise zugleich unserer Partei angehören. Merkwürdigerweise hat — wohl der Gleichheit wegen — von derselben Zeit ab auch der Allgemeine deutsche Arbeiter-Verein und dessen Werkstätten keine Zusätze mehr auf den Plakaten machen dürfen; das ging einige Wochen, bis man kürzlich wieder Zusätze bemerkte auf den Plakaten des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins vranzen sah. In den letzten Tagen wieder Frontveränderung, die Bemerkungen werden ihm abermals nicht gestattet. Durch das Preßgesetz läßt sich übrigens eine solche Censur schwerlich rechtfertigen. — Die Schwurgerichtsverhandlungen wegen des Biertravails sind vor der Thür, sie beginnen am 14. d. M.

Arensdorf, 4. Juli. Zuversicht: Der hiesige Bürgermeister heißt nicht Kuppel, sondern Küppers. Jedem seine Ehre und seinen rechten Namen! — Die Maurer haben vor einiger Zeit größere Forderungen gestellt und ihren Willen durchgesetzt. Der Lohn war aber auch im Verhältnis zu anderen Städten gering. Jetzt regen sich die Bäder. Sie verlangen Abschaffung des Teigmachens auf Feiertage, 8-tägige statt 14-tägige Lohnbezahlung und — jetzt kommt die Schredlichste — statt des Spreulachs ein Bett! Das ist Alles, also gewiß sehr bescheiden. — Die Arbeiter einer hiesigen großen Cigarrenfabrik werden flott gemagregelt, sobald der „Herr“ bemerkt, daß sie den „Volkstaat“ lesen oder Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind. Die Bezahlung in dieser Fabrik ist schlecht, der Besitzer ein sehr reicher Mann. Wir ersuchen die Regierer der freundlichen Beachtung des Herrn Fabrikanten Graef in Bingen. Dieser Binger Graef ist ein bekannter Harmonieapostel, Freund von Max Hirsch und Schulze-Delitzsch, sowie gleichzeitig ein Bruder des oben erwähnten hiesigen Cigarrenfabrikanten. — Das hiesige Ministerium hat auf die Beschwerde wegen der untersagten Versammlung noch immer nicht geantwortet. Wir sind doch begierig, ob das Ministerium Hofmann das ungeschickliche Verfahren seiner Untergebenen in Alzen billigt, welche „preussische Agitatoren“ nicht „in's hiesige Land“ lassen wollen! Solch eine preussische Notwehr unter der preussischen Regierung, die je in Dessen geschaltet hat, das ist doch eigenthümlich!

Briefkasten

der Redaktion. Bedenklich in Hürt: Das Eingekommene ist dem Ausschuss übermüthet worden. Wer die Mittheilung über den „Kulturkampf“ gemacht hat, ist Bl. aus dem Gedächtnis entsunken; deshalb hat er Ihnen keine weitere Mittheilung machen können. Die Sache ist ja schon sehr lange her. — Kr. in Breslau: Ihr Manuscript haben wir erhalten und dasselbe wird auch noch berücksichtigt werden. Halten Sie uns zu Gute, wenn wir die dringlichen Artikel zu erst veröffentlichen. — S. F. in Berlin: Durch einen Zufall in dieser Nummer nicht möglich; aber in nächster Nummer. L. in Darmstadt: Wir haben das betr. Schriftstück erst dem Ausschuss eingekommen. Fr. Fr. in Stolberg: Wir werden uns über die Sache erkundigen. Leider ist Fr. im Augenblick verreist.

der Expedition. G. Jethow Baden-Baden: Sie sandten unterm 19. April 27 Gr. 5 Pf. das 2. Quartal beträgt 25 Gr., haben Sie gut 2 Gr. 5 Pf., das 3. Qu. kostet 1 Zhr 5 Gr. Ein Abonnement bei vorzüglicher Postankunft würde Ihnen bedeutend billiger kommen. Die Nummer 53-56 werden Sie erhalten haben. J. Glimmer Mühlhausen: Bei wöchentlich einmaliger Sendung kostet das 3. Qu. 25 Gr. das 2. 18 Gr. Die fragl. Bilder kosteten früher 10 Gr. jetzt 7 Gr. 5 Pf. E. Schumann Limbach: Bei Annahme von Festen wie Geschäftsangelegenheiten wird die Zeile zu 2 Gr. berechnet. D. Ehrh. Rudolzig Ab. 21 Zhr. 8 Gr. H. Hirsch Cöln 2. Qu. 8 Zhr. 24 Gr. 1 Pf. Maurer. das. Ann. 8 Gr. J. Müller Cöln hier 3. Qu. 50 Zhr. W. H. Hannover 2. Qu. 24 Zhr. A. M. 2. Qu. 4 Zhr. 17 Gr. J. Blum Mühlhausen Ab. 10 Gr. J. Pl. Strassburg Ab. 20 Gr. Fachverein der Tischler Salzburg 3. Qu. 1 Zhr. 4 Gr. Allg. Arbeiterver. Hünfischden 3. Qu. 2 Zhr. 25 Gr. Witz Lindenau 2. Qu. 1 Zhr 19 Gr. Ryl. Köhny Schr. 1 Zhr. 10 Gr. G. H. H. Spillingen Ab. 11 Zhr. Est. der Sgr. 7 Zhr. C. H. H. Stolberg 2. Qu. 7 Zhr. 2 Gr. 5 Pf. L. Kofitz Wersbich Schr. 2 Zhr. 25 Gr. H. Janowitz Ab. 17 Gr. Zbr. Connewitz Ab. 6 Zhr. Admistr. der Gleichheit Wien Ab. 2 Zhr. 8 Gr. W. Tm Berlin Schr. 1 Zhr 15 Gr. P. P. P. Concordia Dyligs Schr. 10 Gr. Brennen Gerdlingen Ab. 9 Zhr. 21 Gr. 3 Pf.

Für den Wahlfond Liebknechts.

Von Köchel Köhny 3 Zhr.

Quittung.

Für die streikenden Weber in Gera von L. Ransitz in Barchfeld 5 Zbaler erhalten. Expedition des „Volkstaat“.

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonntag, den 13. Juli, Vormittags 10 Uhr: Versammlung im Locale des Herrn Stachum, Köpenickerstraße 152. — Tagesordnung: Kassenbericht. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen bitte! Der Vorstand.

Berlin Internationale Metallarbeitergewerkschaft. Sonnabend, den 12. Juli, Abends halb 9 Uhr: **Ronaiderversammlung** bei Nacht, Auguststraße 80. — Tagesordnung: 1) Monatsbericht des Beitragsamters und der Revisoren; 2) der Strife der hiesigen Weber. Der Bevollmächtigte.

Berlin Man abonniert von 1. Juli ab auf den „Volkstaat“ monatlich 7½ Sgr. frei ins Haus, bei den Herren Krausmann, Engelstraße 6b, 4 Tr.; Friese, Schwedterstraße 28, Hof part. Wegner, Liniestraße 79; Heintz, Lindenstraße 11, Hof 4 Tr. bei Gneiss, Köpenickerstr. 26; Schwoide, Steinitzstr. 43, Hof part. [32]

Braunschweig Internationale Gewerkschaft der Maurer Zimmerer etc.

Hiermit bringen wir allen Mitgliedschaften zur Kenntniß, daß vom 7. Juli 1873 ab Braunschweig als Vorort obiger Gewerkschaft in Kraft tritt, laut Beschluß der letzten Generalversammlung zu Chemnitz (am 7. u. 8. Juni). In einer von uns einberufenen Mitgliederversammlung ist die Wahl der Vororts-Verwaltung dem Statut gemäß von uns geschehen, und ist aus folgenden Personen zusammengesetzt: Erster Vorsitzender: Heinrich Kiele, Maurer, Schöppenstedterstr. Nr. 50. Hauptkassier der Gewerkschaft, sowie der Krankenkasse: Wilhelm Wehnssee, Kupferstraße Nr. 8, 3 Tr. Schriftführer: August Bennau, Ragnitower Nr. 2. Deren Stellvertreter, sowie Controlleur und Beisitzer sind nach dem § 13 unseres Statuts ebenfalls gewählt. Ferner sind laut Beschluß der letzten Generalversammlung auch zwei Ausschüsse, Schömann und Köhler, Maurer hier elbst, gewählt. Andere drei Mitglieder des Ausschusses sind zu wählen je einen in Köln, Augsburg und Chemnitz. Wir fordern nun alle Mitgliedschaften resp. deren Bevollmächtigte dringend auf, genau auf diese Adressen zu achten und ihre Beiträge an die Hauptkasse pünktlich abzuführen resp. an den Hauptkassier. Bei Forderung von Statuten und sonstigen Material etc. sind direct zu senden an Heinrich Kiele, Schöppenstedterstraße 50.

Schließlich ersuchen wir alle Gewerkschaften und Parteimitglieder dringend, für die weiteste Verbreitung unserer jungen Gewerkschaft thätig einzutreten, damit alle uns noch fernstehenden Fachgenossen sich mit uns vereinigen und unsere Gewerkschaft in Deutschland festen Boden gewinnen. Thue also ein Jeder seine Schuldigkeit!

Im Auftrage: Heinrich Kiele, 1. Vorsitzender, Schöppenstedterstraße 50. Wilhelm Wehnssee, Hauptkassier, Kupferstraße 8. August Bennau, Schriftführer, Ragnitower 2. [35]

Breslau Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Geschlossene Mitgliederversammlung Montag, den 14. d. M., Abends punkt 8 Uhr: in Kuhnert's Restauration, Vorderbühne 7. — Tagesordnung: 1) Quartalsabrechnung der Partei- und Volkskassensache; 2) Berathung und Beschlußfassung über die zu stellenden Congress-Anträge; 3) Mittheilung des Ausschusses. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung fordere ich die Mitglieder auf, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Karten sind vorzulegen. D. Dehm.

Crefeld a. Rh. Rheinisch-Westphälischer Arbeiter-Verein.

Derselbe findet auf Anregung verschiedener Mitgliedschaften Sonntag, den 20. Juli in Crefeld statt. Morgens punkt 11 Uhr: **Geschlossene Sitzung** bei Billenbach in der Bodhalle, zu der nur Delegirte und Parteigenossen Zutritt haben. Nachmittags punkt 5 Uhr: **Große Volksversammlung** unter freiem Himmel.

Die Tagesordnung, sowohl die Geschlossene Sitzung wie die Volksversammlung wird nächstens bekannt gemacht werden. Wir ersuchen die Parteigenossen für Massentretung thätig zu sein. Die Referenten werden freundlichst ersucht, in den ersten Tagen nach Ihrer Erscheinung anzugehen, sowie auch geeignetes Material zur Tagesordnung bestimmt einzusenden. [36] Die Crefelder Parteigenossen.

Erfurt Das schon erwähnte Fest der Gewerkschaft der Holzarbeiter.

bestehend in Concert, Ball, Kränzen und komischen Vorträgen etc. findet Sonntag, den 13. Juli in den Räumen der Kartbahn bestimmt statt und werden hiezu durch Gewerks- und Parteigenossen eingeladen und fern zu reger Theilnahme freundlichst eingeladen. Zum Empfang der auswärtigen Gäste werden Comité-Mitglieder, an rothen Schleifen kenntlich, bei allen bis Nachmittag ankommenden Zügen am Bahnhof sein. Das Festcomité. J. A.: J. Rudolph.

Frankfurt a. M. Alle Diejenigen, welche ihren Abonnementbetrag für das zweite Quartal noch nicht entrichtet haben, sowie Diejenigen, welche Schriften von uns bezogen und noch nicht bezahlt haben, werden hiermit ersucht, dies in aller Kürze zu thun. K. A. B.

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Sonnabend, den 12. Juli, Abends 9 Uhr: Versammlung in Haus's Clublokal, Schauenburgerstraße 14. — Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über die Gewerkschaften. Gäste haben Zutritt. August Geib.

Klagenfurt Wir bringen hiermit allen Parteigenossen zur Kenntniß, daß in Klagenfurt ein Parteiblatt, vom 15. Juli an, unter dem Titel:

„Socialpolitisches Volksblatt“

in das Leben tritt. Dasselbe wird am 1. und 15. eines jeden Monats herausgegeben und wird seine Aufmerksamkeit namentlich der Organisation der Massen zuwenden. Anton Abel.

Leipzig Internationale Metallarbeiter-Verein.

Montag, den 14. Juli: Sitzung bei Hahnerbüsch, Reichstraße Nr. 11 (Centerrain). — Tagesordnung: 1) Wahl der Centralcommission; 2) die Arbeiterbewegung der Vergangenheit und Zukunft. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Bevollmächtigte.

Leipzig Arbeiterbildungsverein.

Sonntag: 1-3 Uhr Zeichen. Montag: Gesangs-Turnen, Stenographie, Rechnen. Dienstag: Deutsch, englische und französische Sprache; Schönschreiben. Mittwoch: Diskussion oder Vortrag. Donnerstag: Gesang, Stenographie, Turnen, franz. Sprachlehre. Freitag: Buchführung, engl. Sprache, Buchführung. Sonnabend: Vortrag oder Diskussion. [31a]

Niederplanitz Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Sonntag, den 13. Juli, Abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im „Reinemüller'schen Gasthof“. Tagesordnung: Die Ausnahmegegebung gegen die Arbeiterklasse. Der Vertrauensmann.

Landesversammlung in Chemnitz.

Sonnabend, den 12. Juli, Abends: **Gommers und Empfang** Delegirten im Garten des Saales des „Gasthauses zur Linde“, am Ende des Bahnhofs.

Sonntag, den 13. Juli, von Vorm. 10 Uhr an in „Stadt Mannheim, innere Rochlitzerstraße: **Landesversammlung**. Von 8-10 Uhr Vormittags daselbst Verkehr und Aufnahme der Präsesen.

Die am Sonntag eintreffenden Delegirten wollen sich an das Parteisaal dritter Klasse, gegenüber dem Wäffel, versammeln und die Comité wenden. Die Mitglieder desselben sind an rothen Bändern kenntlich.

Die am Sonnabend eintreffenden Delegirten wenden sich an die Expedition der „Chemnitzer Freien Presse“, Lindenstr. 5. Das Comité zur Einderung der Landesversammlung sächsischer Sozialdemokraten.

pr. Adr.: Redaktion der „Chemnitzer Freien Presse“. Herr V. — g in D.! Warum keine Antwort; sollen wir vielleicht Ihren Namen im „Volkstaat“ veröffentlichen? R. in P.

Leipzig: Berantw. Redakteur C. Casper. (Redaktion und Expedition: Zeigerstr. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei.